Kulturseite

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **70 (2015)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Poesie und Praxis

Der Bauer

Kann keiner arm mich heissen
ich habe Stall und Stier
im Pferche Schaf und Geissen
mein Stolz ist mein Getier

Ich tränke es und weide
und tu mein Werk im Zwilch
im Grase singt die Schneide
vom Euter strahlt die Milch

Die Mäuler müssen fressen
und wachsen muss der Mist
mein Glück mag keiner messen
der nicht ein Bauer ist

Albert Studer, ein Zürcher Bauer

Martin Köchli. Es scheint gewagt, mit Poesie daherzukommen im Zeitalter von Tempo und Terminen, Technik, Telefonen und Traktoren. Solche Schreibe taugt ja weder als Gebrauchsanweisung für den Melkroboter, noch kann man mit ihr Rechnungen bezahlen. Dazu kommt sie aus einer Zeit, die ja alles andere als nur poetisch und romantisch war. Wo der tägliche Kampf ums Überleben, auch ums wirtschaftliche, fast alles zu überlagern schien, was an Lebensfreude und Lebenslust sich irgendwo regen wollte.

Der Hof, auf dem ich seit Kindsbeinen daheim bin, ist 1384 erstmals erwähnt, und was man aus seiner relativ gut dokumentierten Geschichte unter anderem herauslesen kann, ist, dass man da seit dieser Zeit am Bauen ist. Zeugen dieser Epochen und dieser Um- und Neugestaltungen sind Grundmauern, die laut Fachleuten in jene ferne Zeit zurückreichen, aber auch die uns nachfolgende Generation, die dem 1728 erbauten Wohnhaus neue Strukturen und neues Belebtsein gab und gerade daran ist, das auch mit der funktionslos gewordenen Scheune zu tun.

Was das jetzt mit Poesie zu tun hat, fragt man sich berechtigt, denn das waren und sind ja immer ganz pragmatische Entscheide, der Not und der Notwendigkeit gehorchend. Und doch, meine ich, schwang und schwingt da immer etwas mit, das lebensbejahend ist und das sich nicht mit reiner Logik und Kalkül erklären lässt. **«Es hat etwas ein Gesicht»** oder **«Es sagt mir etwas»,** sagt der Volksmund, wenn man ihn fragt, warum ihm etwas zusage. Das ist nicht weit vom Künstler, der ein Werk schafft, das seinen Wert ja nicht unbedingt in der alltäglichen Praxis oder in der Rendite manifestieren kann, sondern in seiner Ausstrahlung und Ausdruckskraft.

Wären da neue Brücken zu bauen und zu schlagen in unserer so vom Pragmatismus geschlagenen Welt, die die Kultur aus dem Alltag hinausbugsiert und in Kulturtempel verschiedenster Ausprägung verbannt hat, und die dabei fast unbemerkt emotional austrocknet. Wo man zwei Dinge trennt, die eigentlich zusammengehören wie die zwei Pfeiler zu einer Brücke.

Hat da unser stetiger Hunger nach immer Mehr seinen Grund, wo wir den materiellen Dingen den immateriellen Bezug, ihre Würde und ihren daraus entstehenden Wert immer mehr entziehen. Und damit in ein seelisches Defizit hineinlaufen, das sich weder mit gefahrenen Kilometern noch mit umsatzsteigerndem Konsum auffüllen lässt. Könnte da eine praxisbezogene Poesie, wie sie im eingangs erwähnten Gedicht aufscheint, **dem Fass wieder einen Boden geben,** den ein einseitiger Materialismus rausgehauen hat? •